

Am 16. September 1984 sind im Laupheimer Rathaus vom Vorsitzenden des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES, Dr. Hans Lorensen, die drei Peter Haag-Preise des vergangenen Jahres an Eigentümer und Architekten vergeben worden. Die im Sinne der Denkmalpflege vorbildlich restaurierten Gebäude werden in diesem und in den folgenden Heften der SCHWÄBISCHEN HEIMAT vorgestellt, wobei das Cannstatter Klösterle den Anfang macht. Hier sind Dr. Heidi Kugler und Hermann Kugler sowie die Planungsgruppe Kugler, Freie Architekten, ausgezeichnet worden. Der diese Wahl begründende Text der Urkunde hat folgenden Wortlaut:

*Das Klösterle in Bad Cannstatt gilt als das älteste Wohnhaus von Stuttgart. Es entstand 1463 als alemannischer Fachwerkbau und diente als Klausen für Beginen, – fromme Frauen, die in einer klosterähnlichen Gemeinschaft lebten und sich in der sozialen Fürsorge hervortaten. Später war es in Privatbesitz, bis 1980 das heruntergekommene Haus von der Stadt Stuttgart erworben und in seinem Bestand gesichert wurde. Die eigentliche Instandsetzung ist jedoch das Werk des Architekten Hermann Kugler, der das Haus 1983 erwarb. In mühevoller Arbeit wurde die historische Bausubstanz bewahrt und Neues mit großer Einfühlung und in vorbildlicher handwerklicher Ausführung hinzuge-*

*fügt. Die im Fachwerk-Erker 1576 eingerichtete Kapelle wurde mit besonderer Sorgfalt restauriert und aus der Nutzung ausgespart. Restaurator war Lothar Bohring. Gefördert wurde die Maßnahme aus dem Schwerpunktprogramm «Denkmalpflege» der Landesregierung.*

Nach der Preisverleihung hat Hermann Kugler dieses Referat über die Sanierung des Klösterles – ihres Klösterles, unseres Klösterles – gehalten.

Ein kräftiger Schornstein gab dem Haus noch Halt

Den Tag werde ich nie vergessen, an dem ich zum ersten Mal rings um das geheimnisumwobene Klösterle in Bad Cannstatt gelaufen bin. Es war am 4. April 1979. Die Stadt Stuttgart hatte meinem Büro den Auftrag erteilt zu untersuchen, was eigentlich im Klösterle steckt, ob es sich überhaupt lohnt, das Haus zu retten, und was man aus dem Haus alles machen könnte.

Ich war mir meiner großen Aufgabe bewußt! Ich war mir dessen bewußt, daß von meiner Untersuchung das Schicksal des Klösterles abhing. Das Klösterle war in den letzten Jahren ein sehr vernachlässigtes Stiefkind geworden. Keiner wollte es haben. Schon im Jahre 1937 gab es eine amtliche Abbruchverfü-





Ein kräftiger Schornstein gibt dem Haus noch Halt.

Das Bild auf der linken Seite zeigt das Klösterle vor der Renovierung mit dem inzwischen eingelagerten Verbindungssteg zum Nachbargebäude, der später wieder aufgebaut werden soll.

gung, und im Rahmenplan von Bad Cannstatt 1976 war das Klösterle verschwunden und an gleicher Stelle ein Kaufhaus eingezeichnet. Das alles war für mich nicht sehr ermutigend.

So lief ich also am 4. April 1979 zum ersten Mal rings um das Cannstatter Klösterle. Es war alles andere als ein guter Eindruck, den das Klösterle auf mich machte, und ich muß ehrlich gestehen, daß ich beim ersten Anblick nicht mit einer Sanierung gerechnet hatte –, ich dachte eher an das Kaufhaus. Natürlich wußte ich, daß das Haus unter Denkmalschutz stand, und natürlich konnte ich an der Rückfassade erkennen, daß ein alemannischer Fachwerkbau aus

dem 15. Jahrhundert vor mir stand. Doch es waren nur Holzfragmente zu sehen; nur ein kräftiger Schornstein an der Rückfassade gab dem Haus noch einen Halt. So ging ich etwas traurig wieder nach Hause.

Da ich jedoch ein Gutachten über das Haus abliefern mußte, war ich gezwungen, mir das Haus auch von innen näher anzusehen. Ich holte mir die Schlüssel und ging durch das Haus. Diesmal war mein Statiker dabei. Wir fingen im Keller an. Viel zu sehen war nicht; alles war verbaut mit Wänden, Öltanks und einer überdimensionalen Ölheizung. Das Natursteingewölbe machte jedoch statisch keinen allzu schlechten Eindruck: alles war trocken, nur ein Riß im Gewölbescheitel. Im Erdgeschoß hatte eine Installationsfirma ihre Büroräume eingerichtet: große Fenster, verschachtelte Räume. Mißtrauisch wurden wir beobachtet; die Leute waren froh, als wir wieder verschwunden waren.

So gingen wir durch den gesamten Bau. In den oberen Geschossen wohnten drei Ausländerfamilien und die Frau Schmidt. Auch in diesen Wohnungen konnte man nicht viel erkennen: Hier eine Kammer, dort ein Verschlag – alles überklebt mit Blumentapeten und zigmal überstrichen. Etwas mehr beeindruckt hat mich das klare Treppenhaus mit der einläufigen alten Treppe, offensichtlich der Originalgrundriß. Auch konnte man – zwar weiß übertüncht – die Eichenfachwerk-Konstruktion an verschiedenen Stellen sehen. Tatsächlich: Es war viel gesundes Holz dabei. Der Dachstuhl wies nach Meinung des Statikers zwar viel zu schwache Sparrendimensionen auf, doch es war der durch Jahrhunderte unveränderte Dachstuhl!

Und dann war da noch das Wohnzimmer der Frau Elise Schmidt: Eine Überraschung! Ein ehemaliger sakraler Raum! Die Decke war eine Kreuzrippendecke aus dem Jahr 1576, und an der Wand stand eindeutig der ehemalige Tabernakel. Zwar alles übertapeziert, die Decke hundertmal überstrichen, Details waren nur zu ahnen, aber der Raum war höchst interessant. Und die Frau Schmidt auch: Eine alteingesessene Cannstatterin, 72 Jahre alt. Sie hatte in diesem Kapellenraum das Licht der Welt erblickt und benützte später diesen Raum als Wohnzimmer. Mir hat sie erzählt, daß sie jedes Jahr einmal den Maler kommen und die Kapelle streichen ließ, weil sie es auch schön haben wollte.

Mit diesen neuen Eindrücken gingen wir nach Hause. Der Statiker bescheinigte die schlechte Substanz und bat mich, an verschiedenen Stellen aufklopfen zu lassen, damit man von der Konstruktion etwas mehr sehen könne. Auch ich wollte dem Klösterle ein wenig mehr unter die Tapete schauen.

1463 als Beginenklause, als Sozialstation, erbaut

Parallel dazu beschäftigte ich mich mit der Geschichte des Hauses; und je mehr ich mich mit der Geschichte des Hauses beschäftigte, desto interessanter wurde für mich das Haus. Ich erinnerte mich an den lateinischen Satz meines Baugeschichtsprofessors: *Saxa loquuntur – Alte Gemäuer haben etwas zu erzählen*. Und das Klösterle hat was zu erzählen: 1463 unter der Regentschaft von Ulrich dem Vielgeliebten wurde das Klösterle erbaut – zur gleichen Zeit wie die Leonhardskirche in Stuttgart. Amerika war damals noch lange nicht entdeckt. Heute ist das Klösterle das älteste Wohngebäude in Stuttgart. Ehemals war es eine Beginenklause. Von mehreren mit Holzstegen verbundenen Gebäuden war das Klösterle das Hauptgebäude. Im Erdgeschoß wurde gespeist, in der Kapelle gebetet. Die Namen der letzten Beginen um 1541 sind bekannt: Anna und Concordia Männer, Anna Seemann, Magdalena Ryhle,

«Ich war nun stolzer Besitzer des Cannstatter Klösterles.»



Sorgfältig wurden an der Kapellendecke die Farben der Originalfassung ermittelt.

Ein Kleinod (rechte Seite) im Klösterle: die renovierte Kapelle mit der eindrucksvollen spätgotischen Kreuzrippendecke aus dem Jahre 1576.

Anna Baumeister, Rosina Hüßer, Dorothea Wyggel von Gaisburg, Margarete Remminger und Klara Knießler von Neckarweihingen.

Die Beginen zählten zum Dritten Orden, mußten jedoch kein Gelübde ablegen und widmeten sich der Hauskrankenpflege. Sie waren verpflichtet, ein anspruchsloses, der Fürsorge dienendes Leben zu führen. Meist waren es Witwen oder ledige Frauen; sie trugen eine graue, der Nonnentracht ähnliche, Kleidung.

Je mehr ich vom Klösterle erfuhr, desto mehr stieg in mir die Achtung vor diesem Haus.

Dann kam für uns eine schlimme Zeit: Wir rückten mit ein paar Handwerkern an und versuchten mit möglichst wenig Belästigung für die Bewohner etwas mehr über den wirklichen Zustand des Klösterles zu erfahren. Wir klopfen zuerst an ausgewählten Stellen der Fassade, wo wir Kopf- und Fußbänder vermuteten. Dann klopfen wir innen an den verschiedensten Stellen. Im Erdgeschoß hat man uns sofort hinausgeworfen. Als wir dann im Wohnzimmer der Frau Schmidt den Fußboden öffneten, fühlte ich mich sehr, sehr elend. Doch es mußte sein! Je mehr wir in das Haus hineinblickten, desto mehr entdeckten wir. Es war wie in einem Kriminalroman. Wir suchten Beweise, um das Klösterle zu retten. In enger Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt zuerst mit Dr. Rainer Hussendörfer, dann mit Dr. Norbert Bongartz, entdeckten wir höchst interessante Farbbefunde, viele Details, gute Holzverbindungen und schließlich: die Seele des Hauses. Nun war es soweit. Es stand für mich fest: Das Haus muß stehen bleiben!



## Kein Scherz der Stadt Stuttgart: Klösterle zum Verkauf ausgeschrieben

Anhand einer Bauaufnahme rekonstruierten wir das Klösterle, zeichneten wir die Fassaden, wie sie früher ausgesehen hatten, bauten ein schönes Modell, machten Vorschläge zur Nutzung und präsentierten unser Klösterle der Stadt Stuttgart. Inzwischen hatten wir viele Helfer: schon von Anfang an das Landesdenkmalamt, dann den Verein Pro Alt-Cannstatt, der für das Klösterle eine große Spendenaktion startete, und viele andere mehr. Schöne Pläne waren da, auch ein Gutachten, das aussagte, daß das Klösterle erhalten bleiben muß. Aber man wußte auch, daß die Renovierung 1,5 Millionen Mark kosten würde und daß das Geld dafür nicht da war. Es gab zwar Zuschüsse aus dem Sanierungstopf und auch Zuschüsse vom Landesdenkmalamt, aber es war zu wenig.

Zuerst dachte ich an einen Scherz, als Vertreter der Stadt Stuttgart mich fragten, ob ich das Klösterle nicht erwerben wollte. Ich konnte und wollte es nicht verstehen, daß eine Stadt wie Stuttgart keine Mittel hatte, ein baugeschichtlich so bedeutendes Kulturdenkmal zu retten. Für mich war dieses Gebäude zum wichtigsten Baudenkmal in Bad Cann-

statt geworden, wichtiger als das Rathaus, obwohl der Anblick des Klösterles alles andere als einladend war. Natürlich war ich inzwischen in dieses Haus verliebt.

Dann ging es Schlag auf Schlag. Die Stadt Stuttgart hatte das Klösterle öffentlich ausgeschrieben. Ich habe eine mögliche Finanzierung durchgerechnet, noch einmal gerechnet, noch einmal gerechnet –, solange bis die Rechnung aufging. Meine Frau vertraute meinen Rechnungen und ermutigte mich. Im März 1983 hat der Gemeinderat der Stadt Stuttgart den Verkauf an mich beschlossen. Ich war nun stolzer Besitzer des Klösterles.

## Im restaurierten Gebäude: Weinstube und Architekturbüro

Die Renovierung war nicht einfach, für uns dennoch ein Vergnügen. Zuerst wurden die später zugefügten Anbauten und Aufbauten abgetragen, dann wurde von unten nach oben Stück für Stück sorgfältig saniert. Bei zahlreichen Begehungen wurden immer wieder neue denkmalpflegerisch interessante Dinge gefunden. Eine dendrochronologische Untersuchung der Balken datierte die Erbauungszeit exakt auf das Jahr 1463. Der Erker wurde dreizehn Jahre später dazugefügt. Unter dem Putz kamen rauchgeschwärzte Balken und Bretter zum Vorschein. Schöne Holzdetails mußten in handwerklicher Schwerarbeit von Zimmerleuten angepaßt und nachgebaut werden. Manche Zugeständnisse mußten dabei an die heutige Statik und Technik gemacht werden. Es verging fast kein Tag, an dem nicht ein neuer farbiger Befund entdeckt wurde.

Die Denkmalpfleger kamen gerne ins Klösterle, war ihnen doch bei jedem Besuch ein Erfolgserlebnis sicher. So war die Farbgebung in und am Haus für uns kein Problem. Wir übernahmen die originale Farbgebung. Teils konservierten wir zur Dokumentation die Gefache mit den ursprünglichen Farben, teils wurden von Restaurator und Maler gemeinsam die Farben nachempfunden. Auch die mühsame Renovierung der Kapelle hat sich gelohnt. Zahlreiche schöne Details und farbige Befunde sind zum Vorschein gekommen. Unter anderem ein herrliches Wappen des kirchlichen Verwalters Albrecht Wacker.

Unterhalb des Erkers befinden sich originale Gefache mit gut erhaltenen Fachwerkfarben. Entsprechend wurde die äußere Farbgebung in «Ochsenblutrot» durchgeführt.





Die renovierte Südfassade zeigt eine schöne alemannische Fachwerk-Konstruktion.

Im Frühjahr 1984 waren die Arbeiten abgeschlossen. Wir konnten mit einem Fest das Klösterle einweihen. In das Erdgeschoß bauten wir eine gemütliche schwäbische Weinstube ein, wobei wir bemüht waren, die alte Holzkonstruktion sichtbar zu erhalten. Beeindruckend ist das renovierte Treppenhaus mit den Keilstufen aus massiver Eiche. In den oberen Geschossen hat unser Architekturbüro schöne Räume gefunden. Eine besonders gemütliche Atmosphäre strahlt die Bohlenstube aus, in der unsere Sekretärin die Besucher empfängt.

An vielen Stellen kann man schöne Details entdecken: liebevoll eingefügte Schiebefensterchen, renovierte Türen, alte Beschläge, originale Malereien und vieles mehr. Zum Schmuckstück des Hauses ist die Kapelle geworden. Fachmännisch wurden die

Kreuzrippen und die schmuckreichen Details vom Stukkateur und Restaurator renoviert und restauriert. Zur Zeit haben wir in der Kapelle Funde aus dem Klösterle und einen Bericht über die Renovierung ausgestellt. Besucher sind am Mittwochnachmittag oder nach Voranmeldung herzlich willkommen. Frau Schmidt besucht gern ihr ehemaliges Wohnzimmer und ist stolz darauf, daß es so schön geworden ist.

Zum Schluß darf ich nochmals betonen, daß die Zusammenarbeit mit sämtlichen Beteiligten und sämtlichen Behörden vorbildlich funktionierte –, mit Ausnahme weniger Unstimmigkeiten zwischen dem Denkmalpfleger und dem Prüfstatiker über den Begriff «Gewölbe». Entsprechend zufrieden waren am Schluß alle Beteiligten mit dem Ergebnis der Sanierung des Klösterles – ihres Klösterles – unseres Klösterles.

Im Flur beeindruckt die einfachen Keilstufentreppen.

